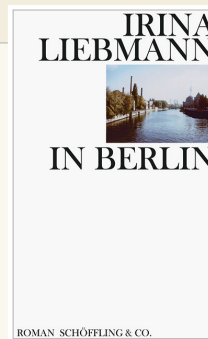




Angelika Overath, **Ein Winter in Istanbul**. Luchterhand Literaturverlag, München 2018. 272 Seiten, 20 Euro



Irina Liebmann, **In Berlin**. Roman. Schöffling & Co., Frankfurt a. M. 2018. 275 Seiten, 20 Euro

Liebeserklärungen

Zwischen Orient und Okzident

Von Beate Träger

Cla ist Lehrer, Mitte vierzig und in einer Beziehung mit seiner jüngeren Kollegin Alva, als ihn nach dem Tod seiner Mutter während eines Stipendienaufenthalts in Istanbul endgültig das packt, was man mit dem Wort »Midlife-Crisis« zwar schnell auf den Begriff bringen kann, was sich aber für den Einzelnen, der sie durchlebt, auf je eigene Weise kompliziert gestaltet, in freier Abwandlung des ersten Satzes von *Anna Karenina*: »Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Weise unglücklich.«

In Istanbul, wo Cla über den Theologen und Philosophen Nikolaus von Kues arbeitet und nicht nur über die trennenden und einenden Momente zwischen Orient und Okzident, sondern vor allem über sich und seine Beziehung zu Alva und deren Kinderwunsch nachsinnt, begegnet ihm der in Deutschland aufgewachsene, sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser haltende Baran. Dieser bringt ihm das Baden im Hamam und die Stadt näher und führt Cla ebenso zärtlich wie mitleidlos immer wieder an den Punkt, an dem sich dessen Lebensentscheidungen nicht länger aufschieben lassen.

Die 1957 geborene Schriftstellerin und Journalistin Angelika Overath hat mit *Ein Winter in Istanbul* ein bewundernswert gebildetes Buch geschrieben, in dem sie ihre Figuren zugleich zärtlich und analytisch entwickelt, das Spezifische Istanbuls und des Denkens des Nikolaus von Kues in einer eleganten, leichtfüßigen, zugleich reichen Sprache auffaltet und zu ihrem Protagonisten in ein gleichermaßen spannungsreiches wie literarisch produktives Verhältnis bringt. Darüber hinaus liefert sie einen klugen Kommentar zur gegenwärtigen Lage Istanbuls. Die Volten und Pointen der Handlung sind dabei stets sorgsam und so überraschend wie stimmig gesetzt, die eigene Aufenthaltserfahrung Overaths und ihr philosophisch-psychologisches Erkenntnisinteresse fern von Stipendiatenliteratur in den Text eingewebt.

Man wird in *Ein Winter in Istanbul* viele überraschende Liebeserklärungen finden, vor allem aber lässt sich aus ihnen eine Liebeserklärung der Autorin an ihre Figuren, die Stadt Istanbul und an ihr Schreiben erkennen. Ein intelligentes, lesenswertes Buch. ■■■

Heimat und unbehauster Ort

Keine revolutionären Veränderungen

Von Lerke von Saalfeld

Ein Jahr vor dem Fall der Mauer ging die Schriftstellerin Irina Liebmann, geboren 1943 in Moskau, von Ost- nach Westberlin – mit einem Reisepass, der es ihr erlaubte, zwischen Ost und West hin und her zu wandern. »Reisende« wurde sie von den Ost-Grenzen genannt. Sie hoffte, »bald würden sich unerhörte Dinge ereignen, alles würde anders werden«. Diese Hoffnungen waren trügerisch, »keine revolutionären Veränderungen«, nur das persönliche Leben blieb übrig, und dies hat die Autorin unmittelbar aufgeschrieben. Bereits 1994 erschien ihr kleiner, subtiler Roman *In Berlin*, nun hat Schöffling & Co ihn neu aufgelegt, denn der Verlag plant, das Gesamtwerk Irina Liebmanns zu edieren.

Berlin ist der Lebensort, den die Autorin auch bereits in *Berliner Mietshaus* beschrieben hat, das Leben der einfachen Menschen, die von der Politik geduckt werden, sich aber dennoch nicht beugen lassen. Die Erzählfigur dieses kleinen Romans heißt »die Liebmann«, das Alter Ego der Schriftstellerin. Sie streift durch ein Berlin, das am Zusammenbrechen ist, im Osten wollen die meisten abhauen, im Westen findet sie keine rechte Zuflucht. Berlin ist allen Heimat und zugleich unbehauster Ort. Die große Politik ist weit weg, sie dringt nicht in die Kneipen, Bars und Parks, wo die Berliner Faktoten sich vergnügen. Im Osten spüren alle, ihr Regime wird es nicht mehr lange machen; im Westen, in Charlottenburg, geht alles so seinen Weg und bietet keine neue Zukunft. Die Liebmann kehrt zurück nach Berlin Mitte, in den Osten, hier ist ihr das Terrain vertraut, sie kennt die Menschen und ihre Geschichten. Auch sprachlich passt sich die Autorin ihrem Romanpersonal an, sie sprechen ein schnoddriges Alltagsdeutsch. Aber wenn es um die Hoffnungen und Sehnsüchte geht, dann hebt ihre Sprache ab, schlägt Girlanden, wird ausschweifend und kunstvoll. Liebmanns Ziel war es, mit der Zeit mitzuschreiben, etwas Wesentliches mitzuteilen, weil die Zeit im Umbruch war. Ein offenes Kunstwerk sollte entstehen. An die Stelle des Wunsches ist Ernüchterung getreten. Im Nachwort der Neuauflage schreibt die Autorin: »In meinem politisierten Geiste glaubte ich zuerst noch, etwas Unerhörtes würde geschehen, ein gesellschaftlicher Fortschritt womöglich. Welch ein absurder Gedanke inzwischen!« ■■■